

HAMBURGER
**KAM
MER**
SPIELE

**ANJA DEL CARO UND
ELMAR GOERDEN IM GESPRÄCH
ÜBER MARIAS TESTAMENT**



NICOLE HESTERS IN *MARIAS TESTAMENT*

Anja Del Caro: *Marias Testament* von Colm Tóibín ist die Geschichte einer Mutter, ja, der Mutter Jesu, aber die Betonung liegt auf Mutter, nicht auf Jesus. Es ist die Geschichte einer Mutter, die ihren Sohn nicht mehr versteht, nicht einverstanden ist, mit dem, was er tut. Maria weigert sich, zu akzeptieren, was er treibt und inwiefern er sich verändert hat. Maria will nun Zeugnis ablegen. So beginnt unser Text, sie sagt, sie werde bald sterben und sie müsse nun die Wahrheit sagen. „Ich werde nichts sagen, was nicht wahr ist“, sagt sie. Und beginnt damit, uns ihre eigene Sicht auf die Dinge zu erzählen.

Aber lass uns doch vielleicht so beginnen, Elmar, wie bist du denn auf das Buch, es ist ja ein Roman, aus dem du eine Theaterfassung gemacht hast, wie bist du auf den Stoff gekommen?

Elmar Goerden: Durch Zufall. Nicht gesucht, einfach gefunden. Wenn ich mich richtig erinnere, habe ich das Buch wegen des Umschlagbildes von Gerhard Richter in die Hand genommen.

Anja Del Caro: Du kanntest es zunächst als Roman?

Elmar Goerden: Ja, ausschließlich. Nach dem ersten Lesen habe ich in ein leeres Notizheft auf die erste Seite geschrieben: „Eine unerhörte Frau“. Und die hat sich bei mir zeitgleich kurzgeschlossen, oder besser: alchemistisch verbunden, mit der Vorstellung einer bestimmten Schauspielerin, die mich seit vielen Jahren stark beeindruckt und mit der ich vor fünf Jahren zum ersten Mal in Wien arbeiten konnte: Nicole Heesters. Ich habe dann wegen der Rechte beim Verlag angefragt und da von verschiedenen Theaterfassungen erfahren, die mir nicht besonders gefielen. Das könnte man doch auch anders machen. Das Buch ging dann zwischen Nicole und mir hin und her. Erst als vager Plan, dann als erklärte Absicht, schließlich als plötzliche Möglichkeit in Gestalt der Hamburger Kammerspiele. Übrigens ein Vorschlag von Nicole, der sich als Glücksgriff erwies. Und da wir beide unser Geld eigentlich woanders verdienen, ist das keine Brotarbeit, sondern eine, die man sich gönnt, weil man sie einfach machen will. So hat es sich aufs Feinste ergeben.

Anja Del Caro: Die spannende Frage, wie es zu Nicole gekommen ist, hast du jetzt schon beantwortet...



Elmar Goerden: Wenn sich der Stoff gleich so an jemanden bindet, dann ist das eigentlich immer der Seismograph, auf den ich höre. Das ist ja eher ein Instinkt, ein Prozess, den man gar nicht steuern kann, er passiert, oder er passiert nicht. Natürlich gibt es dann ein paar praktische Überlegungen, Fragen nach der Zeit, der Kraft. Aber die Gelegenheit war uns beiden so verführerisch, dass wir dafür einiges in Kauf genommen haben. Ich hatte bereits vor dem Sommer meine Fassung fertig und Nicole Heesters hat sich dann ein halbes Jahr mit Hilfe von Anja Topf textlich intensiv vorbereitet. Die Probenzeit hier in Hamburg haben wir uns vollkommen von anderen Verpflichtungen und auch kleinen Ablenkungen freigehalten. Denn eine solche Unternehmung braucht, wie es so schön im Text heißt, „Zeit und Stille“. Kurioserweise proben wir in einer Kirche, mit einem sehr kleinen, sehr feinen Mitarbeiterstab. Ein Stäbchen sozusagen.

Anja Del Caro: Du hast etwas sehr Schönes gesagt: „Diese unerhörte Frau“, so hast du die Maria eben kurz beschrieben. Colm Tóibín räumt ja mit allem auf, was wir über Maria, die Mutter Gottes, gemeinhin wissen oder zu wissen glauben. Tóibíns Maria ist durch und durch anders als die Mutter Gottes herkömmlich gesehen wird. Sie ist wahnsinnig reell. Sie ist diesseitig. Sie hat nichts Entrücktes.

Elmar Goerden: Die reizvolle Provokation dieses Textes liegt darin, dass er eine Figur, die in unser aller Begrifflichkeiten einen starken Raum einnimmt – jeder kennt die Mutter Gottes, ob aus dem Gebet, aus der Bibel, und von unfassbar vielen Bilddarstellungen – zum Menschen macht. Es gibt wohl niemanden in unserem Religions- und Kulturkreis, der nicht sofort Bilder mit ihr verbindet. Gleichzeitig ist es so, dass man über den Menschen Maria nichts weiß. Sie ist auch in der Bibel eher eine Danebenstehende, eine Statistin ihres eigenen Schicksals. Es gibt also ein krasses Missverhältnis zwischen überlieferter Gestalt und Bilderflut. In diese Lücke schiebt sich unser Abend. Das ist natürlich ein Schritt, den man mitgehen muss, zu sagen, es könnte sich hinter der Mutter Gottes ein Mensch verbergen.

Anja Del Caro: Mit allen Schwächen und Stärken.

Elmar Goerden: Eine Mutter, die ihr Kind verloren hat und die versucht, darüber Rechenschaft abzulegen, wie das passieren konnte. Was ihr eigener Anteil daran ist, wann sich das Kind von ihr gelöst hat, was sie verpasst, versäumt, unterschätzt hat. Maria ringt sich dieses Testament ab. Unversöhnlich, wund, zornig und anspruchsvoll in ihrer Wahrheitspflicht bis zum Schluss. Das ist also kein spektakulärer Ritt auf der Blasphemie-Klinge, sondern ein Schritt hinter die wohlbekannte Legende. Dabei haben wir einen unbezahlbaren, unsichtbaren Mitspieler, nämlich die Kenntnis des Zuschauers, wie sich die Kirche als Institution entwickelt hat, worauf sie sich beruft, wonach sie sich ausrichtet. In diesen Resonanzraum spielen wir ständig hinein, der sitzt sozusagen vor uns. Das betrifft aber auch die in Marias Geschichte auftretenden Gestalten, Orte, Geschehnisse, die wir doch alle ganz gut kennen: die Jünger, Lazarus, der Lahme vom Teich, die Hochzeit von Kanaa, die Kreuzigung. Das sind tief in uns sitzende Bilder und Vorstellungen. Der Text liefert gewissermaßen Kollisionen zwischen diesen überlieferten, kanonischen Bildern einerseits und den radikal persönlichen Erinnerungen Marias andererseits, die sich drastisch vom Überlieferten unterscheiden und dieses entsprechend radikal infrage stellen.

Anja Del Caro: Maria sieht es eben anders. Sie sagt, sie kann es nur so beschreiben, wie sie es erlebt und gesehen hat und sie hat eine völlig andere Perspektive, lernen wir.

Elmar Goerden: Sie kann als leibliche Mutter gar keine andere Perspektive einnehmen. Es fängt schon mit der sogenannten „unbefleckten Empfängnis“ an. Maria weiß sehr genau, wessen Kind das ist, nämlich das leibliche Kind ihres Mannes Joseph. Sie findet es eine Ungeheuerlichkeit, dass sie sich von den Jüngern erklären lassen muss, was bei der Empfängnis angeblich in ihrem Leib geschehen sei. Die Deutungshoheit über ihre Geschichte und über ihren Körper lässt sie sich nicht nehmen.

Jedwede Art von heilsgeschichtlicher Vorbestimmung oder Vorstellung lehnt sie kategorisch ab. Das sind für sie überhaupt keine Kriterien. Alles, was heilsgeschichtlich an die Opferung ihres Sohnes geknüpft ist, ist schon ein Schritt in ein Jenseits, an das sie nicht glaubt. Ihr reicht es, zu wissen, dass das Leben einmal endet, was natürlich für die gesamte Heilslehre ein harter Schlag ist, wenn da eine angebliche Hauptzeugin vermeldet, irgendwann ist Schluss und damit hat es sich.



Sie hat eine sehr deutliche Meinung zu den Umtrieben ihres Sohnes. Besonders zu den sogenannten Wundern, die sie im besten Falle als unglaubliche Kirmesspektakel zur Kenntnis nimmt, im schlimmsten als skandalösen Eingriff in die Gesetze der Natur. So bei der Erweckung des Lazarus. Das ist für sie ein ungeheuerliches Vergehen. Das ist natürlich eine andere Erzählung der Lazarus-Geschichte. Nämlich die Geschichte eines Menschen, der zweimal sterben muss. Eine unmenschliche Sinnlosigkeit. Was passiert denn eigentlich mit Lazarus nach seiner Erweckung? Darüber schweigt sich ja die Bibel großflächig aus, wahrscheinlich aus guten Gründen. Maria erzählt diese Geschichte weiter. Sie sagt, da ist einer, den hat man zurückgeholt, quasi als Machtdemonstration.

Anja Del Caro: Um zu zeigen, dass man es kann.

Elmar Goerden: Maria billigt ihm in diesem Fall immerhin zu, dass er dies nicht ganz euphorisch tut, aber er tut es. Ihr Sohn überschreitet diese Linie. Unerträglich auch für sie ist, die Art und Weise, wie er seine ureigene Herkunft verleugnet. Sie sagt, er trug plötzlich seltsame Kleider, nahezu königliche Gewänder, als stünden sie ihm rechtmäßig zu. Sie hört ihn mit eigenen Ohren sagen, dass er der Sohn Gottes sei. Was in unseren Ohren ein Verheißungstext, ein großes Versprechen ist, erschreckt Maria tief.

Anja Del Caro: Sie weiß ja, wessen Sohn er ist.

Elmar Goerden: Ja, für sie ist das eine einzige Verstiegenheit, zu der er überhaupt einen Hang zu haben scheint. „Von oben herab“, „gestelzt“ – so beschreibt sie seine Art, zu seiner Umgebung zu sprechen. In einer Sprache, die sie nicht versteht und auch nicht verstehen will, weil sie ihr immer eine Nummer zu groß erscheint. Selbst die Zugehörigkeit zwischen Mutter und Kind kündigt er ihr auf: „Frau, was habe ich mit dir zu schaffen?“. In Kanaa trifft sie wirklich auf einen Fremden, sie dringt nicht mehr durch zu ihm. Das macht ihr Angst.

Anja Del Caro: Er ist ihr wirklich entglitten.

Elmar Goerden: Ja, entglitten. Und sie nimmt sich da durchaus selbst in die Verantwortung und fragt sich immer wieder, was ihr Beitrag dazu war.

Anja Del Caro: Apropos ihr Beitrag, dieses Zeugnis-Ablegen, dieses Erzählen-Müssen geht teilweise auch noch den Schritt weiter, dass es fast in einer Art Geständnis mündet. Sie packt wirklich voll und ganz aus, wenn wir das so sagen wollen. Sie beschreibt zum Beispiel sehr eindrücklich sich selbst, in ihrem Verhalten, während der Kreuzigung, und hier geht sie wirklich so weit, sich anzuklagen – weniger klagend als der Vollständigkeit halber, es muss ja die ganze Wahrheit ans Licht – dass sie tatsächlich letztendlich gar nicht mit feinstem Mutterinstinkt ausgestattet gehandelt hat, sondern was hat sie gemacht als sie merkte, man war auch ihr auf den Fersen, es ging auch um ihren Kopf? Sie wurde als Jesus-Anhängerin bezeichnet und befand sich deswegen ebenso in Lebensgefahr. Was hat sie also getan? Sie hat sich, als sie merkte, dass sie in Gefahr ist, ins Gebüsch geschlagen, hat so getan als müsse sie pinkeln und hat ihren Sohn im letzten Moment noch alleine am Kreuz sterben lassen. Auch das erzählt sie uns. Weil es zur Wahrheit gehört. Auch das erfahren wir. Da geht der Autor, da geht seine Maria extrem weit. Sie beobachtet sich in dieser Geschichte wahnsinnig genau, darauf wolltest du vorhin gerade kommen, sie nimmt sich nicht aus. Sie fragt sich, was habe ich ab welchem Moment falsch gemacht? – ganz muttertypisch, elterntypisch, im Sinne von: Was haben wir in unserer Erziehung falsch gemacht? Wie eine ganz „normale“ Mutter guckt sie: Ab wann ist er mir verloren gegangen? Wodurch? Was ist mein Anteil daran, meine Schuld?

Elmar Goerden: Das nimmt einen ja sehr für sie ein, dass sie diesen Wahrheitsimperativ vor allem an sich selbst richtet. Sie gibt auch Seiten von sich preis, die alles andere als angenehm sind. Sie ist jenseits jeder Rechthaberei. Jeder, der Kinder in einem bestimmten Alter hat, wird sich in diese Geschichte hineinversetzen können, weil es um ganz grundsätzliche Erfahrungen geht. Zum Beispiel, dass man ab einem gewissen Punkt mitbekommt, dass das Kind nicht mehr Kind ist. Man erkennt bestimmte Dinge nicht wieder, fragt sich, woher hat mein Kind das bloß?

Das ist der entscheidende Kunstgriff des Autors. Aus „Maria, Mutter Gottes“ wird „Maria, Mutter“. Für Nicole Heesters war das übrigens der wichtigste Schritt, um sich überhaupt in so eine Arbeit zu begeben. Man spielt nicht die Mutter Gottes, man spielt eine Mutter. Das ist das Entscheidende. Alles andere kann man weder denken noch spielen.

Ich kann mir vorstellen, dass das für viele Leute schon eine schmerzhaft provokative Sache ist, an Stelle einer Ikone des Leidens, der Aufopferung, des Universalverständnisses von jederzeitiger Opferbereitschaft auf einmal diesen Menschen zu setzen. Der entscheidende Punkt hier bei unserer Geschichte ist der für das

Christentum essentielle Übergang, der Tod am Kreuz mit der danach sich ereignenden Auferstehung. Das ist, wenn du so willst, das Kernversprechen der christlichen Lehre. Er nimmt die Sünden der Welt auf sich, stirbt stellvertretend am Kreuz und sorgt dafür, dass wir dadurch alle in ein ewiges Leben gelangen können. Maria sagt, was ich bezeugen kann, ist, dass mein Sohn gekreuzigt worden ist und wahnsinnig gelitten hat an diesem Kreuz. Alles andere, sagt sie, kann ich gar nicht wissen. Ich habe keine letzten Worte gehört. Das ist ja auch so eine Sache, was ist an wirklicher Äußerung von Jesus Christus überliefert, was ist Hörensagen, was ist aufgeschnappt oder was hätte man gerne gehört?

Eine andere Sache, die letztlich noch viel folgenreicher ist, ist die Bezeugung der Auferstehung. Die leibliche Auferstehung, nicht die symbolische, sondern ein Leichnam – wie zuvor Lazarus – steht auf mit den Stigmata an den richtigen Stellen und fährt danach in den Himmel. Maria konzediert folgendes: Sie sagt, auf der Flucht habe ich das geträumt. Für mich war es ein Traum, meinen jetzt gewaschenen, stigmatisierten Sohn im Arm zu haben und er hat geatmet. Und ich habe ihn gehalten und er hatte keine Schmerzen, er hat die Augen geöffnet. Das habe ich geträumt, dann wurde ich wach und war so unvorsichtig, es meinem Begleiter zu erzählen. Unter dem starken Eindruck des Traumes stehend, musste sie erzählen. Und er hat es sich immer wieder erzählen lassen, er hat es auswendig gelernt und hat es, angekommen in Ephesus, niedergeschrieben. Jetzt geht die Verwertungskette weiter, dieses Aufgeschriebene hat er nun an seine Mitgefährten weitergereicht und diese haben es in den Stand des Tatsachenberichts erhoben. Und damit wurde aus einer unvorsichtigen, im Überschwang erzählten Traumgeschichte eine Wahrheit destilliert, auf der alles errichtet ist. Seitdem steht das Ding auf den tönernen Füßen einer Behauptung.

Anja Del Caro: Und Maria sagt, ich muss doch aber sagen, dass das, was von den anderen als Wahrheit angenommen ist, nur ein Traum war.

Elmar Goerden: Woraus sie die wunderbare Schlussfolgerung zieht, ich werde nicht mehr träumen.



Anja Del Caro: Das haben wir im Stück einige Male, dass ihr durch das Erlebnis mit diesem Traum, und ihn aufgrund von Überschwang und Druck, durch den sehr starken Eindruck, den er bei ihr hinterlassen hat, erzählen zu müssen, die Nacht oder die Abwesenheit von Licht Angst macht. Seitdem zieht sie den Tag der Nacht vor. Sie kann nicht mehr schlafen. Wir wissen nicht genau, ob sie vielleicht auch nicht mehr schlafen will. Sie will auf jeden Fall nicht mehr in die Lage geraten, möglicherweise etwas zu träumen und wieder könnte es missbraucht werden.

Elmar Goerden: Sie will auch nicht mehr Tagträumen, weil sie genau von sich weiß, dass sie sich in diesen Tagträumereien Dinge vorstellt, die ihren Wünschen entsprechen. Sie wünscht sich beispielsweise noch einen Moment des gemeinsamen Lebens bevor ihr Sohn geopfert wurde. Sie wünscht sich eine bestimmte Art von Rückreise in der Zeit, und dass man ausgespart werden möge, dass das Schicksal an einem vorbeigeht. Das sind ja urmenschliche Instinkte, sich dies zu wünschen, wenn man einen schweren Verlust erlitten hat. Bitte, bitte, lass mich träumen, dass das nie passiert ist und dann möchte ich bitte nicht mehr aufwachen. Das ist eine klassische Verarbeitungsstrategie, zu sagen, man reist zurück in einen Zustand des Somnambulen, des Tagträumens und ersetzt das traumatische Erlebnis durch einen gewünschten Verlauf. Und da ist Maria von einer harten Gnadenlosigkeit im Umgang mit sich selbst. Bevor mir das passiert, dass ich das furchtbare, das mir passiert ist, ersetze durch das Schöne, das ich mir erträumt habe, schieße ich mich aus der Welt. In meiner Vorstellung würde Maria da den Selbstmord vorziehen, um einer verlogenen Existenz, die sich in einer geschönten Vergangenheit aufhält, zu entziehen. Das wäre für sie das Schlimmste. Sie merkt, das Träumen passiert jetzt öfter. Sie merkt an sich, dass sie alt wird. Sie ist jetzt gefährdeter und das diagnostiziert sie ganz klar an sich. Im Grunde gibt sie sich selbst jeden Morgen drei Ohrfeigen und nachmittags nochmal, damit ihr das nicht passiert und sie sich wachhält.

Anja Del Caro: Sie nimmt sich auch genau diesen Moment, um ihre Geschichte zu erzählen, weil sie nicht weiß, wie lange genau sie noch so klar wird erzählen können.

Elmar Goerden: Ja, dies ist ja keine Erfindung des Autors. In einem bestimmten Alter, weiß man, sollte man die Gelegenheit nicht verpassen, zu erzählen, solange man sich noch relativ genau erinnert und das Gedächtnis noch eine verlässliche Stütze ist. Das verlangt Maria von sich.

Colm Tóibín, habe ich in einem seiner wenigen Interviews gelesen, hat sich immer eine über 80jährige SchauspielerIn für sein Stück gewünscht, die er nie bekommen hat. Es ist natürlich fantastisch jetzt jemanden zu haben, der qua Alter mit einer ganz anderen Autorität, nämlich mit der des gelebten Lebens, über diese Dinge sprechen kann – den Verlust, das Nachlassen von Kräften, das Bestehen darauf, eine Sache wirklich durchzuziehen, die man sich vorgenommen hat. Jemand, der gleichzeitig aber auch etwas weiß über Ermüdung, Verführbarkeit, eigene Verfehlungen, Schuldeingeständnisse, Dinge, mit denen man nicht fertig wird. Da haben die beiden etwas voneinander – die Maria etwas von Nicole Heesters und Nicole Heesters sehr viel von Maria. Es ist eine schöne Allianz, die eine reale mit einer vorgestellten Frau eingeht.

Anja Del Caro: Wie weit kann Marias Version der Geschichte Geltung neben dem kanonischen Stoff beanspruchen?



Elmar Goerden: Da halte ich es mit der Illusionslosigkeit von Maria, die sagt, naja, letztlich wird es so sein, ob ich diese Geschichte erzähle, oder nicht, ob ein kleiner Vogel in einer windstillen Sekunde den Flügel bewegt, oder nicht, das wird, glaube ich, durchs Raster fallen. Was das natürlich mit jedem einzelnen macht, oder was man daraus ziehen kann, nämlich, zu sagen, es wäre doch schön, das Bild der Mutter Gottes an einer menschlicheren Dimension auszurichten, statt den Menschen eine Ikone vorzusetzen, die dafür sorgt, dass man eigentlich immer ein schlechtes Gewissen hat, weil man sich nicht groß genug fühlt, weil man sich nicht entsagungsvoll genug fühlt, weil man sich nicht opferbereit genug fühlt. Das wäre schon schön, aber ich glaube, Maria prognostiziert schon in ihrer Erzählung sehr genau, was mit ihr passieren wird, das ist ja auch die grimmige Ironie des Stückes. Und die Geschichte der Heilslehre, zumindest der Verschriftlichung davon, gibt ihr total recht. Die werden ihre Geschichte kanonisieren, sie wird so gemacht werden, dass sie passt, dass sich mit ihr etwas durchsetzen lässt, dass es im Grunde auch Machtinstrument wird, und nicht nur eine Anleitung zu einem menschenwürdigen Miteinander, sondern mit dieser Lehre lässt sich sehr gut politisieren, Machtpolitik betreiben, ausgrenzen, unterdrücken. Das alles prophezeit sie aus einer ganz klaren Beobachtung. Sie sagt, wenn der Auftrag beinhaltet, dass man die menschliche Dimension soweit verkürzt, verknappt, umbiegt, dass es einfach eine unmenschliche wird – unmenschliche Opfer, unmenschliche Qualen, unmenschliche Disziplin – dann ist an dieser Lehre zutiefst zu zweifeln. Es gibt ja eine seltsame Diskrepanz in der Lehre, die ja die uns vertraute ist, wir sind zumindest mit ihr aufgewachsen, haben sie diffus in uns als Kompass unseres Handelns. Es gibt einen eklatanten Widerspruch zwischen der verkündeten Lehre und den Erscheinungsformen dieser Lehre. Zum Beispiel zwischen Menschlichkeit und Prunk, oder Menschlichkeit und Machtentfaltung, in der Bibel ist ja bereits dieser Widerspruch zu greifen. Man kann sich fragen, wie das zusammenpasst.

Anja Del Caro: Man denkt unter anderem an Pracht und Prunk der katholischen Kirche.

Elmar Goerden: Ja, hier als Institution. Navid Kermani hat das wunderschön einfach gesagt, „es fließt einfach literweise Blut in diesen Heilsgeschichten.“ Und es geht immer durch diese Nahtstelle des unmenschlichen Schmerzes der Kreuzigung. Warum muss das die Gründungsakte sein, die Kreuzigung der Kreatur? Der Tod auf die schlimmstmögliche Art und Weise. Da ist ein dunkler Sog in dieser Sache. Der natürlich andererseits auch wahnsinnig faszinierend ist. Das ist ja der Grund, warum ein Kind beispielsweise immer auf das Kreuz starren muss, weil da ein Mensch hängt, dem man verdammt nochmal Zimmermannsnägel durch die Gliedmaßen geschlagen. Das hat nicht nur die malerische Phantasie beflügelt.

Anja Del Caro: Darunter machen wir es nicht! Das Kreuz, die großen Nägel – Tod durch Vergiften oder ähnliches wäre um ein Vielfaches unspektakulärer gewesen und keine so große Inszenierung.

Elmar Goerden: Und alles natürlich mit einem in den Nacken gezwungenen Kopf, mit diesem steil aufschauenden Blick, der irgendetwas im Jenseits sucht. Und auch das ist eine Sache, die Maria nicht versteht. Warum fängt es nicht hier an? Warum muss Erlösung ein jenseitiger Vorgang sein? Wenn es nur im Jenseits stattfinden kann, dann war es das nicht wert, sagt sie. Dann ist es das nicht wert. Wenn sich im Diesseits nichts davon niederschlägt, nicht im Umgang der Menschen miteinander.

Anja Del Caro: Wenn wir davon nichts haben...

Elmar Goerden: ...wozu ist es dann gut? Da ist die Maria aus einer Mischung zwischen handfest und kindlich naiv im besten Sinn, wie ich mir wünsche kindlich naiv zu bleiben. Dinge für bare Münze nehmen zu können.

Anja Del Caro: Ja, aber auf der anderen Seite ist sie gedanklich so weit, resigniert oder abgeschlossen zu haben. Das ist der Abschluss eines Gedankens: Wenn es so nicht sein kann, wenn wir es hier nicht erreichen können, dann Freunde bringt es nichts. Das einmal auszusprechen, empfinde ich als extrem weise. Das ist der Abschluss eines Gedankens, den manch anderer nicht wagen würde, abzuschließen.

Elmar Goerden: Absolut. In der Beziehung ist sie radikal. Und radikal unversöhnlich bis zum Schluss. Sie bricht den Stab über etwas. Und sie zieht sich nicht auf die Position, die wir im Theater ja so mögen, diese Komfortzone, nur Fragen stellen zu wollen, zurück, sondern sie gibt eine sehr klare Antwort darauf.

Anja Del Caro: Sie hat eine Haltung.

Elmar Goerden: Ja, sie hat eine Haltung. Absolut. Eine Haltung, die sich auch dadurch angenehm von anderen Haltungen unterscheidet, dass sie bestimmte Dinge nicht annimmt.

Anja Del Caro: Wahnsinnig unpopulär. Sie wird, können wir uns vorstellen, immer wieder von ihrem Umfeld entweder belächelt oder beargwöhnt.

Elmar Goerden: Deswegen ist sie natürlich auch, und so schließt sich der Kreis unserer Geschichte, zurecht unter Aufsicht. Jemand, der „die Sache“ so radikal bezweifelt, weil er verdammt nochmal in bestimmten Momenten dabei war...

Anja Del Caro: ...der darf nicht frei herumlaufen.

Elmar Goerden: Der darf dies nicht in der Welt herum posaunen. Wir können dies auch anhand der Verschriftlichung und Kanonisierung sehen. Was nicht in die Lehre passte, verschwand editorisch in den Apokryphen. Schwierig, heikles Gottesbild, dieser Anarchist und der bewaffnete Kampf und so weiter, das verabschieden wir lieber in so ein Nebenglass, wo es die Theologiestudenten dann noch einmal mit spitzen Fingern anfassen können. Maria ist da sehr hellichtig.

Anja Del Caro: Und freiheraus. Sie kann nicht anders. Und da sind wir wieder ganz am Anfang der Geschichte. Ich möchte noch auf einen Punkt zu sprechen kommen. Neben all den Eigenschaften Marias, die wir schon geschildert haben, ist sie mit einem, wie ich finde, sehr gesunden Humor ausgestattet. Vielleicht gehört dieser zur Komplettierung dieser Frau. Man hört sie manchmal regelrecht über sich selbst lachen. Sie weiß um ihre Schrullen. Vor allen Dingen spiegelt sich der Humor stark an den so genannten Beschützern, den beiden Apostel, Johannes und Markus, die bei Maria sind, deren Schreibmaschine wir quasi klappern hören. Für mich entzündet sich unter anderem daran das, was ich bei ihr immer wieder beobachte, so etwas wie eine Art Schalk. All das, was wir besprochen haben, diese Tiefe, die Tiefe der Erfahrung und des Erlebens, all das, was in ihr über die vielen Jahre gereift ist, das könnte sie zu einer komplett schweren Figur machen, aber so zeigt sie sich uns nicht ausschließlich.



Elmar Goerden: Unbedingt. Sie ist keine Theoretikerin, keine Intellektuelle, keine Religionswissenschaftlerin. Sie denkt mit dem Bauch und fühlt mit dem Kopf. Sie ist nicht immer gerecht, sie ist manchmal hämisch, gelegentlich zynisch. Wenn man so alt wird, hat man eben bestimmte Überlebentechniken entwickelt.

Anja Del Caro: Sie ist eben auch nur ein Mensch.

Elmar Goerden: So ist es. Ich mag besonders ihre Erzählung der Wunder. Natürlich kann das für jemanden, der wortwörtlich an die Bibel glaubt, ein Affront sein. Für Maria ist es aber absurd zu glauben, dass auf der Hochzeit in Kanaa wirklich Wasser in Wein verwandelt wurde. Sie sagt, es wurde behauptet. Gesehen hat es niemand. Und sie sagt den schönen Satz: „Es war schon erstaunlich, wie schnell diese Krüge plötzlich da standen“, als würde sie ein großes, abgekartetes Schmierentheater beschreiben. Auch die Geschichte am Teich, die Heilung des Lahmen, macht ihr keinen Eindruck.

Anja Del Caro: In der Inszenierung fegt Nicole als Maria das Zimmer während sie sich über das Wunder am See echauffiert.

Elmar Goerden: Das gehört ja auch zu der Figur: Alltag. Sie lebt in einem Haus, unter Aufsicht, sie wird verköstigt und beobachtet. Dies bringt ein gewisses Maß an Hausarbeit mit sich. Ganz reell. Es muss immer möglich sein, sich diese Frau beim Abwasch oder im Gemüsegarten vorzustellen. Also ganz bewusst den überlieferten Marienbildern etwas Vorstellbares gegenüberzustellen – auch einen Körper, der mit den ganz normalen Malaisen des Alters zu kämpfen hat. Maria ist ja kein junges Mädchen mehr, sondern eine alte Frau, die in nüchterner Gelassenheit ihrem Lebensende entgegenseht.

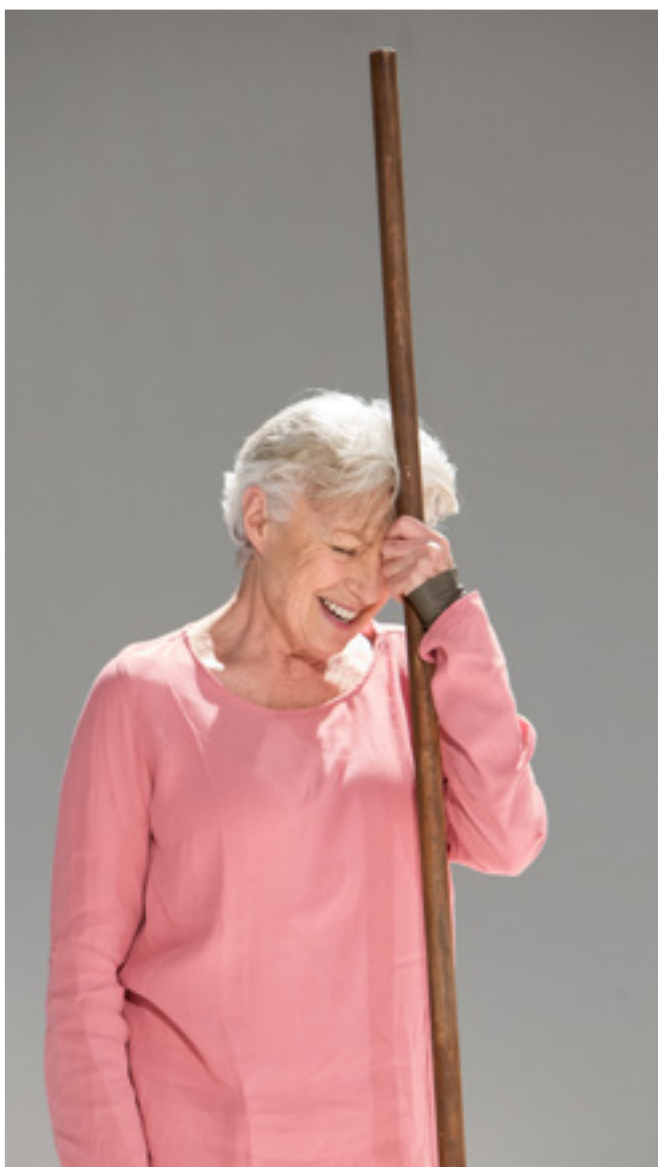
Anja Del Caro: Auf den Bildnissen, ist sie fast immer in etwa gleich jung wie Jesus.

Elmar Goerden: Eine alterslose, glatte Gestalt, die sich wie ein, wie soll ich sagen, in die Höhe geschossener Schoß um alles wölbt, klaglos alles ertragend, geadelt vom Schmerz, unversehrt. Es ist die Bestätigung dieses Bildes, die Marias Aufpasser jeden Tag von ihr verlangen. Maria setzt ganz andere Farben dagegen: Schmerz, Zorn, das Chaos der Erinnerung, Verdrängtes, Zerbrochenes. Und gleichsam als dunklen Höhepunkt ihres Testamentes, das Geständnis, dass sie ihren Sohn am Kreuz im Stich gelassen hat. Sie hat ihn alleine sterben lassen. Sie kann nicht sagen, welches die letzten Worte ihres Sohnes am Kreuz waren – sie hat sie nicht gehört. Was sie sagen kann ist, dass ein paar Meter neben dem Kreuz jemand Fleisch gebraten hat und dass Würfel gespielt wurde und ein Pferd beschlagen wurde. Natürlich will das niemand wissen. Das hat in der würdigen, nüchternen Schilderung, die die Apostel von ihr verlangen, keinen Platz. Wenn man eine Geschichte bibeltauglich erzählen will, muss sie frei von Alltagsdreck bleiben.

Anja Del Caro: Das Weltliche muss ausgespart werden. Aber Maria holt die Welt in die Geschichte zurück.

Elmar Goerden: So kann man es sagen.

Anja Del Caro: Elmar, ich danke Dir für dieses Gespräch.



Impressum

HERAUSGEBER: Hamburger Kammerspiele

INTENDANZ & GESCHÄFTSFÜHRUNG: Axel Schneider

REDAKTION: Anja Del Caro MITARBEIT: Sebastian Schneck

GESTALTUNG: Thomas Gimpel

TITELFOTO: Anatol Kotte PROBENFOTOS: Bo Lahola